

Analytische Kinder- und Jugendlichen Psychotherapie (AKJP) 2012, 43(Heft 153):101-104

*Friedrich Manz: Wenn Babys reden könnten! Was wir aus drei Jahrhunderten Säuglingspflege lernen können. Förderergesellschaft Kinderernährung e.V. Dortmund, 2011. € 29,80*

Mit diesem Buch liegt ein wahrlich gewaltiges Werk vor. Über 666 Seiten erstreckt es sich, allein das Literaturverzeichnis umfasst 16 Seiten, und die Inhalte werden innerhalb von 29 Unterkapiteln aufbereitet. Der Autor, Prof. Dr. med. Friedrich Manz, ist Kinderarzt, Nephrologe und Ernährungswissenschaftler und leitete das Forschungsinstitut für Kinderernährung in Dortmund. Und wenn ich das Bild deute, auf dem er einem Säugling mit gütigem Lächeln die Flasche gibt, ist er auch ein liebevoller Großvater. Gerne übernehme ich zu Beginn Aussagen des Klappentextes: Es ist eine unterhaltsame, lehrreiche und bisher noch nie dargestellte Geschichte, durchweg von tiefer Achtung und Liebe zum Kind getragen.

In einem ersten Teil, dem Hauptteil, beschreibt Manz unterschiedliche Vorstellungen über das Wesen des Babys. Er schildert darin Ursprung und Bedeutungswandel, den diese Vorstellungen in den letzten 300 Jahren erfahren haben und befasst sich mit den praktischen Konsequenzen, den diese Vorstellungen auf die Einstellungen und das Verhalten der Eltern ihren Kindern gegenüber hatten. Im zweiten Teil geht es um die erschreckend vielfältigen Formen individueller und struktureller Gewalt gegenüber Säuglingen und Kleinkindern. In einem dritten Teil werden einige Rahmenbedingungen von Neugeborenen und Säuglingen aus den letzten zwei Jahrhunderten skizziert.

Es ist schwer, als Leser des Buches, nicht in die „Haltung eines Besserwissers und des moralischen Anklägers“ zu verfallen. Das fällt besonders schwer, wenn Manz beispielsweise mitteilt, dass es bis vor zwei Jahrzehnten (!) noch üblich war, Säuglinge ohne Schmerzmittel zu operieren. Oder wenn er aus dem Lehrbuch von Hildegard Hetzer von 1947, einer seinerzeit anerkannten Entwicklungspsychologin, aus dem auch der Rezensent als Pädagogikstudent gelernt hat, den folgenden Satz zitiert: „Im ersten Lebensmonat hat der Säugling noch kein Bedürfnis nach menschlicher Nähe“. Diese apodiktische Aussage erfolgte, als die Werke von Sigmund und Anna Freud, von Winnicott und Bowlby längst erschienen waren!

Es ist nicht möglich, in einer Rezension auch nur annähernd die immense Fülle, und die vielfältigen Themenbereiche dieses Buches zu referieren. Ich folge dem Rat des Autors und werde im Folgenden über einige Unterkapitel berichten, die mich besonders interessiert, auch angerührt haben. Kapitel 1.3. berichtet über Verhaltensschwierigkeiten des Kindes. Zentrales Thema ist das Schreien des Kindes, das immer auch ein Hilfeschrei ist. Er alarmiert und motiviert zu unmittelbarer Unterstützung. Gelingt die Beseitigung der Ursache, werden Entspannung und Trost vermittelt, so entwickelt sich zwischen Betreuer und Säugling tiefe Befriedigung und gemeinsames Glück. Rasch lernen Eltern die individuelle Bedeutung des Schreiens. Aber manchmal gelingt es auch den erfahrensten Eltern nicht, das schreiende Kind zu beruhigen. Der Säugling kann stundenlang, tagsüber und nachts schreien. Wir sprechen dann von einem Schreibaby. Der Säuglingsforscherin Mechthild Papoušek kommt das Verdienst zu, 1991 die erste Schreibabyambulanz in München gegründet zu haben, denn mittlerweile war erkannt worden, dass es nicht eine ‚Unart‘, sondern eine Regulationsstörung ist.

Diese Einsicht ist natürlich erst Ergebnis der neueren Säuglingsforschung. Zu früheren Zeiten wurde unter anderem der physiologische Vorteil gesehen, ‚dass Schreien die Gesundheit kräftige‘. Vor allem aber wurden Mittel gesucht, den Willen des Kindes zu brechen, noch bevor es sprechen und laufen konnte. Das einjährige Kleinkind solle die Rute fürchten und lernen, leise zu weinen (S.221). Einen anderen Gedanken hat der Aufklärer Immanuel Kant geäußert, der geradezu psychoanalytisch anmutet: Das neugeborene Kind weine deshalb, weil es das Unvermögen, die Gliedmaßen zu bewegen, als Zwang ansieht und mit dem Schreien seinen Anspruch auf Freiheit ankündigt. Bei den meisten damaligen Äußerungen ist allerdings eine höchst ambivalente Haltung zu erkennen. Vielerlei Ursachen könnten sich dahinter verbergen, die beseitigt werden sollten, aber man solle nur ja nicht zum Sklaven des Kindes werden und einen *kleinen Tyrannen* produzieren: „Wenn dann das kleine Ungeheuer noch schreit, so nehme man die Erbsünde des Eigensinns an, dann lasse man es ruhig schreien, und man darf überzeugt sein, dass es später nur dann schreien wird, wenn es Ursache dazu hat.“ (S.225).

An solchen Stellen zeigt sich die große Bedeutung dieses Buches. Der jeweilige historische Abriss zu den vielen Themen ist jedes Mal interessant und auch spannend zu lesen. Doch etwas anderes ist von erheblicher Bedeutung. Reste solcher Phantasien, den Willen eines Kindes zu brechen, sei es mit seelischer oder körperlicher Gewalt, spuken heute noch in vielen Köpfen, darauf weist Manz mehrmals hin. In vielen Jahren Gesprächen mit Eltern konnte der Rezensent – in unterschiedlichen Varianten - immer wieder den grausamen alttestamentarischen Satz hören, dass erst der sein Kind liebe, der es züchtige.

Schließlich kommt Manz auf die schlimmsten Folgen des exzessiven kindlichen Schreiens zu sprechen. Ein andauernd schreiender Säugling erschöpft die Geduld auch der gutmütigsten Eltern. Verzweiflung kann in Frustration und Wut übergehen, Eltern können sich vergessen und tötlich werden, unter anderem mit Schütteln, das bleibende Hirnschäden oder den Tod verursachen kann.

Ähnlich wie beim Schreien des Säuglings, geht Manz mit weiteren frühen Krisenzeiten um, mit dem Schlafverhalten des Kindes, der Sauberkeitserziehung sowie im Umgang mit Strenge und Verwöhnung. Ausführlich berichtet er über den vielfach literarisch beschriebenen *kleinen Tyrannen*, über den in den vergangenen Jahrzehnten in regelmäßigen Abständen ein Buch geschrieben wurde, das auf die Bestsellerliste kam. Das zentrale Problem bei der Entstehung der häufigsten Auffälligkeiten und Pathologien, fasst Manz wie folgt zusammen: „Oft wird das Kind nicht in seiner Kindlichkeit wahrgenommen, sondern in Rollenvorstellungen gezwängt, die den emotionalen Bedürfnissen und den Wünschen der Erwachsenen entspringen. Sie können schon im Säuglingsalter die Entwicklung des Kindes und seine Beziehungsfähigkeit beeinträchtigen“ (S. 275).

Ein Unterkapitel befasst sich mit dem frühgeborenen Kind. Den Rezensenten, Großvater eines mittlerweile gesunden kleinen Mädchens, das mit 780 (!) g geboren wurde, hat dieses Kapitel ganz besonders bewegt. Frühgeborene galten bis ins 20. Jahrhundert als Todeskandidaten, wurden ihrem Schicksal überlassen oder gar in einem Eimer Wasser ertränkt. Lange Zeit wurden Frühgeborene gleichgesetzt mit „lebensschwach“, krankhaft oder gar „debil“. Welch ein Unterschied zur Frühgeborenenpflege in unserer Zeit. Was mittlerweile auf den Intensiv- und Frühgeborenenstationen geleistet wird, kann nur rundum bewundert wer-

den. Die kleinen Würmchen werden nicht nur bestmöglich medizinisch versorgt, sie erfahren auch ein Höchstmaß an liebevoller Zuwendung, an psychologischer Betreuung, in Ruhe, ohne Hektik, mit größtmöglicher Anwesenheit und unter intensiver Einbeziehung der Eltern.

Nicht leicht zu lesen ist das Kapitel 2 über die Gewalt gegen Ungeborene und Säuglinge, über Abtreibung, toxische Schädigungen durch Nikotin- und Alkoholmissbrauch, Kindstötung, körperliche Züchtigungen bis in die heutige Zeit. Ein weites Feld stellen natürlich alle Kindesmisshandlungen dar, bedeutet der Kindesmissbrauch und sind die schweren Vernachlässigungen.

Ein wichtiges Kapitel behandelt das Bild des Säuglings im Dritten Reich mit dem Titel: ‚Rigide gefühlskalte Fürsorglichkeit und Vernichtung lebensunwerten Lebens‘. Darin wird das Bild der Frau sowie die Säuglingspflege und –erziehung im Dritten Reich eindrücklich dargestellt. Das Buch der Lungenfachärztin Johanna Haarer mit dem Titel: ‚Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind‘ wurde zum Standardwerk mit den Maximen, Reinlichkeit, Ruhe und Rhythmus. Eine unglaubliche Tatsache ist, dass dieses Buch bis in die 60er Jahre, leicht modifiziert und mit kleinen Änderungen Standardwerk blieb, jetzt mit dem Titel ‚Die Mutter und ihr erstes Kind‘. Fast alle Jugendlichen während der Adenauer-Ära und noch danach haben aus ihm die Säuglingspflege gelernt

Ein solch umfassendes Buch wie dieses befasst sich ganz selbstverständlich auch mit der Psychoanalyse, mit den großen Psychoanalytikern, die sich vor allem mit dem Kind beschäftigt haben. Ein Unterkapitel ist den Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten gewidmet, der Säuglingsbeobachtung sowie der Säuglings- und Kleinkindtherapie. Dies ist im Buch eines Mediziners wahrhaftig keine Selbstverständlichkeit. Im Vorwort bedankt sich der Autor bei seiner Frau Irmgard, einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, deren Gedanken und Erfahrungen sicherlich hier mit eingeflossen sind, ebenso wie jene der - auch vom Rezensenten - sehr geschätzten Mechthild Papoušek.

300 Jahre Umgang mit dem Säugling, Neonatologie, Säuglingspflege und Beziehungsgestaltung werden beschrieben. Erst im 20. Jahrhundert wird der Säugling langsam als autonomes und ‚kompetentes‘ Wesen wahrgenommen, wobei dieser Prozess noch längst nicht abgeschlossen ist. Friedrich Manz hat dieses Buch nicht im streng wissenschaftlichen Duktus verfasst, sondern in einer lebendigen und schnörkellosen Sprache, mit vielen eingeschobenen Bildern, Geschichten und eigenem Erleben. Er möchte, dass dieses Werk von einer möglichst breiten Leserschaft wahrgenommen wird, von allen, die mit Kindern befasst sind. Es ist ein Buch mit beinahe allen Themenbereichen, die ein Kind überhaupt betreffen können, und es enthält die Erfahrungen, das Wissen und die Erkenntnisse eines reichen Mediziner- und Forscherlebens. Der Rezensent, wie der Autor, traumatisiertes Kriegskind und glücklicher Großvater, wünscht diesem grundlegenden Werk einen möglichst großen Leserkreis.

Hans Hopf

Seebachweg 14

74395 Mundelsheim